



Wach- gekusst

Manche Manuskripte schlummern über Jahrhunderte in Bibliotheken, bis sie endlich wieder entdeckt werden. Dieses Schicksal ereilte die Partituren der Fagottkonzerte von Alessandro Rolla, Giovanni Simone Mayr und Ferdinando Lizio. Der italienische Fagottist Paolo Carlini spielte die Konzerte nun mit der Accademia I Filarmonici erstmals auf CD ein. Mit seiner Spielfreude und seiner Beweglichkeit fing er dabei einen Hauch spätbarocker Sinnlichkeit ein.

J.B.

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Italianische Fagottkonzerte: Werke von Vivaldi, Rolla, Mayr und Lizio; Paolo Carlini (Fagott), Accademia I Filarmonici, Marco Zuccarini (2001)
Bongiovanni/Gebhardt CD 5609 (43'45'')



Nicht so genau

Zweimal prangt die Angabe „Premiere recording“ auf dem Booklet. Ohne die Angaben nach dem Fasch-Werke-Verzeichnis lässt sich jedoch die Richtigkeit nicht überprüfen. Weitere Informationen im Booklet entsprechen nicht dem aktuellen Forschungsstand. Die Interpreten überzeugen nur bedingt. Auch wenn sie fehlerlos durch die Partituren kommen, hätte manches musikalisch exakter und ästhetisch schöner ausfallen können. So bleibt es bei einer bloßen Repertoire-Erweiterung von und für Liebhaber.

R.E.



Interpretation
Klang

H H H
H H H

Fasch, Suite g-Moll für drei Oboen, Fagott und Streicher, Missa Brevis B-Dur, Violinkonzert D-Dur; Linden Baroque Orchestra, Choir and Soloists, Walter Reiter (2000)
Meridian/audiophile sound CD E 84373 (64'56'')



Wohlbestallte Lehrstunde

Was anderen Einspielungen ein Nachteil wäre, gereicht dieser zum Vorteil: Wenn in Schelles Psalmkonzert das Geläute von St. Thomas hineinplatzt, handelt es sich nicht um einen Aufnahmefehler, sondern um ein Stück Authentizität. Mit Salutschüssen leitet man zu den Kompositionen Johann Sebastian Bachs über, die in loser Folge ausschnittsweise vorgestellt werden. Im Wesentlichen werden hierzu Instrumente verwendet, die aus Bachs direktem Umfeld stammen. Mit dem Geigen- und Lautenbauer Johann Christian Hoffmann war Bach befreundet; mit Johann Heinrich Eichtopf und Zacharias Hildebrandt war er ebenfalls persönlich bekannt.

Nicht nur als Miterfinder der Viola pomposa, hier unkritisch als Violoncello piccolo bezeichnet, hat Bach der Zunft zahlreiche Anregungen gegeben. Das hier vorgestellte Instrument jedoch stammt von 1729, aus einer Zeit, in der Bach dafür bereits keine Partien mehr schrieb.

Unabhängig von diesem kleinen Fragezeichen gebührt dieser Anthologie sowohl von philologischer als auch von musikalischer Seite höchstes Lob. Letztlich gelingt es allen Ausführenden, die Lehrstunde in Instrumentenbau nicht nur abwechslungsreich, sondern auch gänzlich unakademisch abzuhalten.

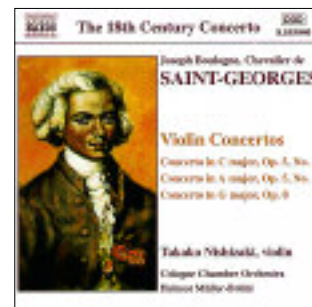
Reinmar Emans

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Entwurf einer wohlbestallten Music:

Instrumente und Instrumentierungen bei Johann Sebastian Bach: Schelle, Lobe den Herrn, meine Seele; Bach, Brandenburgisches Konzert Nr. 1, Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit BWV 672, Sonate G-Dur BWV 1027 und 1039, Ausz. aus BWV 68, 76, 140, 245 und 1079; Dorothee Miels (Sopran), Gottfried Schwarz (Bass), Thomanerchor Leipzig, Ensemble Leipziger Concert (2000)
Raumklang/harmonia mundi CD 2001 (72'46'')



Vom Degen zur Geige

Joseph Boulogne Chevalier de Saint-Georges (1739-1799) ist ein unbeschriebenes Blatt. Es bedarf genauerer Recherche, um biographische Details ausfindig zu machen. Sein Lebenslauf mutet geradezu exotisch an. In Guadeloupe geboren, kam Saint-Georges 13-jährig nach Paris, wurde zunächst einer der besten Degenfechter Europas und wandte sich dann der Musik zu. Er studierte vermutlich Komposition bei François Joseph Gossec und Violine bei Jean Marie Leclair. Als Geiger, Dirigent und Komponist spielte Saint-Georges im vorrevolutionären Paris eine bedeutende Rolle. 1791 stellte er sich als Hauptmann, Oberst und zuletzt Brigadechef in den Dienst der Revolution, um danach wieder in den Stand des Musikers zurückzukehren.

Saint-Georges schrieb Violinsonaten, Streichquartette, Sinfonien, Vokal- und Bühnenwerke. Letztlich sind es aber die zwölf zum eigenen Gebrauch komponierten Violinkonzerte, die noch Interesse wecken. 1990 stellte Jean-Jacques Kantorow eine Auswahl vor (Arion) – quicklebendig und funkelnd-virtuos. Daneben erscheint Takako Nishizaki doch ein wenig gemütlich; da will der Funke nicht recht überspringen.

Insgesamt eine Einspielung von gediegener Musikalität und gutem Klangbild, die zu begrüßen ist, weil sie den Namen des Geiger-Komponisten wieder in Erinnerung ruft.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

H H H
H H H H

Saint-Georges, Violinkonzerte C-Dur op. 5 Nr. 1, A-Dur op. 5 Nr. 2 und G-Dur op. 8; Takako Nishizaki (Violine), Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2000)
Naxos CD 8.555040 (68'10'')



Mehr als ein Experiment

Eine neues Werk von Mozart – welch aufregender Gedanke! Doch in Wirklichkeit stammen vom Konzert für Violine, Klavier und Orchester KV Anh. 56 lediglich 120 Takte wirklich aus seiner Feder. 1778 hat er sie, auf der Rückreise von Frankreich, in Mannheim zu Papier gebracht. Unüberhörbar basiert dieser Entwurf auf der in Paris veröffentlichten Violinsonate KV 306. Der Musikwissenschaftler Philip Welby hat das Werk nun auf der Grundlage dieser Sonate vervollständigt und instrumentiert. Ein interessanter Versuch, der es wert ist, zur Diskussion gestellt zu werden.

Aller Ungewissheiten zum Trotz ist dies ein inspiriertes Stück Musik, und man möchte sich ausmalen, welche Form es wohl unter Mozarts Hand angenommen hätte. Midori und Christoph Eschenbach nehmen es ernst und werten es auf, mit feinfühligem Gesten und farbigem Nuancenreichtum.

In der Sinfonia concertante herrscht zwischen Midori und Nobuko Imai Harmonie, wobei die Bratschistin vielleicht eine Spur freier formuliert. Im langsamen Satz gibt es subtilste Momente – eine feinsinnige Suche nach leisen Tönen. Auffallend straff kommt das Finale daher. Mozarts Wunsch entsprechend, hat Imai ihre Bratsche einen Halbton höher gestimmt („scordatura“), was mehr Strahlkraft bedeutet und den Zusammenklang der Soloinstrumente homogener macht.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Mozart, Sinfonia concertante Es-Dur KV 364, Konzert D-Dur für Violine, Klavier und Orchester KV Anh. 56 (rekonstruiert von Philip Wilby); Midori (Violine), Nobuko Imai (Viola), NDR-Sinfonieorchester, Christoph Eschenbach (2000) Sony CD 89488 (58'36")



England schätzt Hummel

Der englische Pianist Howard Shelley scheint die allgemeine Geringschätzung für Johann Nepomuk Hummel (1778-1837) nicht zu teilen. Nachdem er vor einigen Jahren schon Konzerte des Mozart-Schülers eingespielt hat, kommt er jetzt wieder auf ihn zurück. Leitete Shelley damals noch vom Klavier aus die London Mozart Players, so steht er jetzt am Dirigentenpult.

Die knappe Ouvertüre erinnert im ersten Teil noch stark an Mozart. Das Werk, das erstmals auf CD erscheint, ist eine Art internationale Huldigungsmusik mit der englischen und der deutschen Nationalhymne sowie einem schlesischen Volkslied. Das Mandolinenkonzert erklingt erstmals in einer neuen Fassung, die Alison Stephens auf Basis eines Manuskripts der British Library erarbeitet hat. Sie wirkt eine Spur dynamischer und virtuoser als die bislang bekannte und wird hier temperamentvoll und stilischer dargeboten. Ohne die übliche Brillanz, als wolle er das weichere Timbre der Klap-pentrompete imitieren, bläst Urban Agnas das Trompetenkonzert in der Originaltonart E-Dur statt des gängigen Es-Dur. Die zurückhaltende Behandlung bekommt dem viel gespielten Stück sehr gut und hebt die Aufnahme positiv vom üblichen Geschmetter ab.

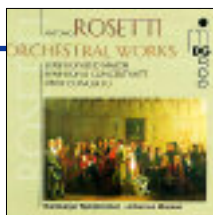
Peter Kerbusk



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Hummel, Mandolinenkonzert G-Dur S28, Trompetenkonzert E-Dur S49/W1, Freudenfest-Ouvertüre D-Dur S148, Ballettmusik zu Das Zaubererglöckchen S206/W31; Alison Stephens (Mandoline), Urban Agnas (Trompete), London Mozart Players, Howard Shelley (2000) Chandos/Koch CD 9925 (59'39")



Aufgebot

Antonio Rosetti
(um 1750-1792),
der einst in einem

Atemzug mit Haydn und Mozart genannt wurde, hat heute einen schweren Stand. Johannes Moesus will das ändern. Diese CD könnte in der Tat zu einer Image-Verbesserung des Böhmens beitragen. Allerdings überzeugt die Idee, das Programm mit großem Orchester einzuspielen, nicht ganz. Erst in den geistreichen Spätwerken mit großem Bläseraufgebot, in denen Rosetti zum Teil über Haydns Londoner Sinfonien hinausweist, scheinen die Hamburger Musiker voll in ihrem Element. *P.K.*



Interpretation
Klang

H H H H
H H H

Rosetti, Sinfonien D-Dur Kaul I:20 und D-Dur Kaul I:29, Sinfonia concertante D-Dur Kaul I:36, Oboenkonzert G-Dur Kaul III:30; Stefan Czermak, Akiko Tanaka (Violine), Christian Specht (Oboe), Hamburger Symphoniker, Johannes Moesus (k. A.) MDG/Naxos CD 329 1036 (71'07")



Lehrstunde

Wie George Bizet feierte auch Ferdinand Hérold (1791-1833) seinen größten musikalischen Triumph erst

am Ende seines Lebens. Doch anders als „Carmen“ war der 1831 uraufgeführte Oper „Zampa“ nur ein kurzer Erfolg beschieden. Lediglich die Ouvertüre lebte in Promadenkonzerten fort. Wolf-Dieter Hauschild lässt dem viel geschundenen Werk hier die ihm zukommende Gerechtigkeit widerfahren. Die beiden Sinfonien aus den Jahren 1813/14 dagegen sind allenfalls musikhistorisch interessant – um zu demonstrieren, wie weit sich etwa Beethoven über das damalige Durchschnittsniveau erhob. Auch im Vergleich mit den frühen Sinfonien seines Zeitgenossen Schubert wirken Hérolds Kompositionen formelhaft und langweilig. *P.K.*



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Hérold, Sinfonien Nr.1 C-Dur und Nr. 2 D-Dur, Ouvertüren zu Zampa und Le Pré aux Clercs; Orchestra della Svizzera italiana, Wolf-Dieter Hauschild (k. A.) Dynamic/Klassik Center CD S 282 (54'25")



Unerwartet

Dies ist nicht die
Einspielung, auf die
wir gewartet haben.

Seiji Ozawa schlägt zwar einen von titanischem Pathos wie von hermeneutischen Übertreibungen unbelasteten Weg ein, doch leider auch einen über weite Strecken spannungsarmen. Er wählt mäßige Tempi und lässt sich auf dramatische Zuspitzung erst gar nicht ein. So fehlt dem Kopfsatz das Brio und dem Finale der Witz. Die Partitur erklingt schmerzfrei ausgeglichen und dies auch in den Details. Ein Beispiel: In den Takten 70 bis 74 des Finales schreibt Beethoven nacheinander Forte, Sforzato und Fortissimo vor. Bei Ozawa haben diese dynamischen Grade jeweils die gleiche Lautstärke. Das hat selbst Karajan 1963 differenzierter dargestellt. *afri*

Interpretation
Klang

H H
H H H H

Beethoven, Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21, Leonoren-Ouvertüre Nr. 2 op. 72a; Saito-Kinen-Orchester, Seiji Ozawa (1999) Philips/Universal CD 464 661 (39'47")



Freunde

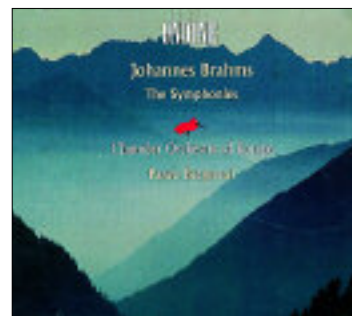
Dass der Brahms-Freund und Meistergeiger Joseph Joachim auch als Komponist einiges Format besaß, spie-

gelt sich im gegenwärtigen CD-Angebot kaum wider. Seine 1853 vollendete „Hamlet“-Ouvertüre ist ein bemerkenswertes, leidenschaftliches Stück, das die Tragik des Helden nicht plakativ nachzeichnet. Mariss Jansons' Einsatz dafür ist hoch zu loben, zumal sich die Ouvertüre als Ergänzung zur Brahms-Sinfonie gut eignet. In der atmosphärisch dichten, engagierten und klangschönen Interpretation der Osloer kommen die Inbrunst und die Strenge, die beiden Werken eigen sind, sehr gut heraus. Das Violinsolo im langsamen Satz der Sinfonie erfüllt allerdings mit seinem übermäßigen Vibrato nicht die Anforderung der Brahms'schen Klarheit. *afri*

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Brahms, Sinfonie Nr. 1 op. 68; **Joachim**, Ouvertüre Hamlet op. 4; Philharmonisches Orchester Oslo, Mariss Jansons (1999/2000) simax/Klassik Center CD PSC 1206 (60'43")



Brahms light

Bei Werken von Beethoven und erst recht von Bach hat man sich längst daran gewöhnt, dass sie nicht von einem üppig besetzten Sinfonieorchester gespielt werden und dass die Details so viel besser zur Geltung kommen. Aber bei Brahms? Sieht man einmal von Nikolaus Harnoncourt ab, so wurde er von den Originalklang-Verfechtern bislang weitgehend verschont. Selbst eine Reduzierung der Orchesterbesetzung, wie sie Charles Mackerras 1996 mit dem Scottish Chamber Orchestra demonstrierte, bleibt die Ausnahme.

Mit nur 50 bis 60 Musikern wagt das Chamber Orchestra of Europe im Festspielhaus Baden-Baden das Experiment, das jetzt als fast störungsfreier Live-Mitschnitt veröffentlicht wurde. Das Orchester in Meiningen, mit dem Brahms 1885 seine vierte Sinfonie aus der Taufe hob, war ähnlich knapp besetzt. Die Aufnahme ist jedenfalls ein höchst bemerkenswertes Dokument. Obwohl die Musiker auf modernen Instrumenten spielen, sorgt allein schon die Reduzierung der Streicher dafür, dass die Werke in ganz neuem Licht erscheinen. Stimmverläufe werden klarer, Nebensimmen in den Holzbläsern werden präsenter und verdeutlichen so die Komplexität der Partituren. Und trotz des stärkeren Gewichts der Blechbläser scheint der Gesamtklang subtiler und farbiger; nur im Finale der Dritten wirken sie etwas schneidend. Bisweilen erinnert diese Version sogar an die Serenaden des Wahl-Wieners, doch die Intensität wird dadurch eher gesteigert.

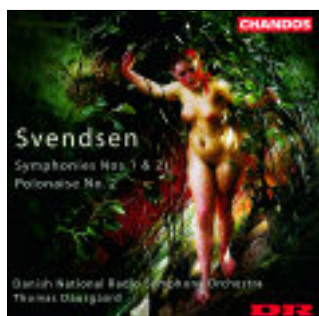
Nicht als Alternative, aber als Ergänzung zu den klassischen Aufnahmen muss die Box zu den interessantesten Neuerscheinungen des Jahres gezählt werden.

Peter Kerbusk

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H

Brahms, Die Sinfonien; Chamber Orchestra of Europe, Paavo Berglund (2000) Ondine/Note 1 3 CD 990 (161'45")



Inflation

Obwohl die beiden Sinfonien des Norwegers Johan Svendsen (1840-1911) nun wirklich nicht zu den Dauerbrennern des Konzertsaal-Repertoires gehören, liegt nun schon binnen weniger Jahre die vierte (!) Einspielung vor. Macht man sich mit den Werken näher bekannt, so mutet der Überfluss freilich gerechtfertigt an. Denn in ihnen spiegeln sich gleichermaßen akademische Norm und Form wie national getönte Elemente – gewissermaßen eine Melange zwischen Leipziger Tradition und norwegischer Ursprünglichkeit. Vor allem die erste Sinfonie (1865/66) zeigt, auf welch hohem Niveau sich Svendsen dabei bewegt – immerhin sorgte die Uraufführung dafür, dass Edvard Grieg seine eigene und einzige Sinfonie mit einem radikalen Aufführungsverbot belegte.

In Thomas Dausgaard haben die Partituren einen peniblen Interpreten, der auf klare Konturen setzt und alles angenehm leicht und leicht erscheinen lässt. Das damit oft verbundene straffe Tempo nützt vor allem dem fast baukastenartig in Viertaktgruppen angelegten Kopfsatz der ersten und insgesamt der dichter instrumentierten zweiten Sinfonie (1876).

So viel Freude die überragende technische Präzision bereitet, so sehr vermisse ich gewisse atmosphärische Momente. Das Scherzo der Ersten, ein veritabler Springtanz, wirkt unter Dausgaards Stabführung geradezu mechanisch, das freie Gegen Thema im Finale könnte man sich ruhiger und glühender vorstellen. Auch die Brahmschen Tiefen im Andante der Zweiten hinterlassen einen zu abgeklärten Eindruck.

Bei der Polonaise von 1881 handelt es sich um eine hübsche Zugabe und um eine Ersteinspielung.

Michael Kube

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Svendsen, Sinfonien Nr. 1 D-Dur op. 4 und Nr. 2 B-Dur op. 15, Polonaise Nr. 2 op. 28; Dänisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Thomas Dausgaard (2000) Chandos/Koch CD 9932 (75'25'')



Hartes Brot

Nachdem kürzlich Michael Schönwandt seine Gesamteinspielung der Sinfonien Carl Nielsens abgeschlossen hat, liegt der Zyklus nun auch unter Jukka-Pekka Saraste vollständig vor. Ohne Zweifel handelt es sich um eine eigenständige und profilierte Interpretation, die vor allem die Modernismen im Blick hat. Dennoch will sich Sarastes Sichtweise selbst nach mehrfachem Hören der CD nicht erschließen.

Das beginnt mit den Temporelationen. Die Ecksätze geht Saraste viel zu forciert an. Dass es sich dabei nicht allein um musikalischen Schwung handelt, zeigen die markant herausgearbeiteten dynamischen Kontraste und Akzente; selbst kleine Schwellzeichen werden ausgespielt. Solche Deutlichkeit gerät aber immer in die Gefahr von Manieriertheit, etwa gleich zu Beginn des Kopfsatzes der ersten Sinfonie in der von den Holzbläsern eingeleiteten Überleitungsstrecke. (Einen wesentlich ausgeglicheneren Eindruck hinterlässt diese Stelle in der Wiederholung der Exposition.) Hier steht dem packenden Zugriff im Detail eine erstaunliche Freizügigkeit zur Seite. Sie betrifft auch das auffällige Vibrato der Streicher in den langsamen Sätzen – sicherlich eine Geschmacksfrage.

Der eigentümlich matt eingefangene Orchesterklang macht es dem Hörer schwer. Den scharfkantig gemeißelten oberen Frequenzen steht eine dumpfe Bassregion gegenüber, so dass Klarheit und Durchhörbarkeit in den Tuttiblöcken immer wieder konterkariert werden.

Michael Kube

Interpretation
Klang

H H H
H H H

Nielsen, Sinfonien Nr. 1 op. 7 und Nr. 2 op. 16 (Die vier Temperamente); Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Jukka-Pekka Saraste (2001) Finlandia/Warner CD 8573-85574 (63'31'')